

## „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ (Gemälde von Rembrandt 1669)

*Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. (...) Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

*(Lukas 15,11-32 auszugsweise)*

Liebe Schwestern und Brüder, Liebe Gemeinde!

Dieses berühmte Gemälde des holländischen Malers Rembrandt hängt in einem der bekanntesten Kunstmuseen der Welt – in der Ermitage im russischen St. Petersburg. Viele, die es gesehen haben, sagen, dass dieses Gemälde sie tief berührt hat. Beim ersten Betrachten sind auf der linken Seite im warmen Licht die beiden Hauptfiguren zu sehen: ein älterer Mann, der steht, und ein jüngerer Mann, der vor ihm kniet. Weitere Personen beobachten die Szene, die sich da abspielt – der prominenteste Beobachter ist dieser stehende Mann ganz rechts. Das Gemälde hat eine imposante Grösse von 2,62m x 2,06m. Gemalt hat es Rembrandt kurz vor seinem Tod als eines seiner letzten Bilder. Es ist eine Art Vermächtnis nach einem bewegten Leben. Was er gemalt hat, ist dieses Jesus-Gleichnis vom Vater und den beiden Söhnen (bekannt unter der Überschrift „Der verlorene Sohn“). Entstanden ist ein sehr persönliches Bild.

Schauen wir zuerst auf diesen jüngeren Mann links im Bild, der kniet. Sein Kopf ist kahl geschoren – wie wir das von Soldaten oder Gefangenen kennen. Das Kleid, das er trägt, ist ein Unterkleid – ein *zerlumptes* Unterkleid. Kein roter Umhang liegt auf seinen Schultern. Der eine Fuss bloss und mit Narben bedeckt, die von seiner Geschichte erzählen. Der andere Fuss mehr schlecht als recht von einer kaputten Sandale geschützt. Das ist der jüngere Sohn aus dem Gleichnis von Jesus. Es ist der Sohn, der eines Tages – obwohl sein Vater ja am Leben war – die Teilung des Erbes und die Auszahlung seines Erbteils verlangte. Das klingt nach einer

juristischen Sache. Doch wenn wir darüber nachdenken, dann ist es in der damaligen Kultur und auch heute ein Affront sondergleichen. Was der Sohn damit sagt, ist schlicht dies: *Vater, für mich bist Du tot!* Er geht weg, sucht sein Glück in einem ausschweifenden Leben mit zweifelhaften Freunden, die allesamt das Weite suchen, als sein Geld verprasst ist. Es kommt der freie Fall, der totale Absturz. Da bei den Schweinen reift der Entschluss der Heimkehr zu seinem Vater – wahrlich kein einfacher Weg. Denn es ist schlicht und ergreifend das Eingeständnis, das Bekenntnis, dass er gescheitert ist.

Was hat der Maler Rembrandt mit diesem jüngeren Sohn zu tun? Blicken wir in sein Leben. Es beginnt eigentlich gut. Rembrandt van Rijn wurde am 15. Juli 1606 in Leiden geboren als sechstes von neun Kindern einer wohlhabenden Müllerfamilie. Er wuchs er in behüteten und sicheren Verhältnissen auf. Der Wunsch seiner Eltern war, dass er Gelehrter werden sollte. Doch er wandte sich der Malerei zu, ging bei zwei Malern in die Lehre und zog 25jährig als selbständiger Maler in die aufblühende Handelsstadt Amsterdam, wo er sich als erfolgreicher Künstler etablieren konnte und zahlreiche Schüler um sich scharte.

Es geht zunächst beruflich und privat steil aufwärts. 1634 heiratet er Saskia von Uylenburgh, die gebildete Tochter eines reichen Juristen. Fünf Jahre später kann Rembrandt mit ihr ein prunkvolles Haus kaufen und beziehen. Doch schon bald nach der Hochzeit ziehen dunkle Wolken auf. Saskia schenkt ihm zwar vier Kinder, von denen allerdings drei bereits kurz nach der Geburt sterben. Saskia selbst stirbt nach nur acht Jahren Ehe im Jahr 1642 und lässt ihn mit dem neun Monate alten Sohn Titus zurück. Mit 36 Jahren ist er ein gebrochener Mann.

In den kommenden Jahren gerät Rembrandts Leben komplett aus den Fugen. Sein Stern als Maler sinkt rapide. Die Einkünfte brechen weg. Finanzielle Sorgen erdrücken ihn. Freunde und Gönner verlassen ihn. Schüler ziehen sich zurück. Schuldner liegen ihm im Nacken. Sein Besitz wird an drei Auktionen versteigert. Er muss in eine kleine Wohnung in einem minderen Stadtviertel zügeln. Trotz allem malt er weiter. Eindrückliche Bilder entstehen mit dem Pinsel dieses gebrochenen Menschen. 1663 stirbt seine Lebensgefährtin Hendrickje – 1668 sein Sohn Titus kurz nach der Hochzeit im Alter von nur 27 Jahren. Am 4. Oktober 1669 stirbt Rembrandt selbst.

Mit anderen Worten: Rembrandt hat selbst diesen Weg des jüngeren Sohnes aus dem Gleichnis zurückgelegt. Diesen Weg in einen ausschweifenden Lebensstil und dann nach ganz unten. Und dann hat er sich in seinen letzten Lebensjahren auf den Heimweg gemacht – ist zurückgekehrt zu dem Gott, von dem dieses Gleichnis im Bild des Vaters erzählt. Der lebendige Gott, der uns einfach in die Arme schliesst

und aufnimmt, wenn wir kommen. Der Gott, der keine Erklärungen von uns verlangt, wo es keine gibt. Der Gott, der uns vergibt, was war und ist. Der Gott, der die Hände auf uns legt und uns segnet. Der Gott, der Dich und mich aufnimmt, in ein Festgewand kleidet und Schuhe bringt. Der Gott, der ein Fest veranstaltet, wenn Du zu ihm heimkehrst. Der Gott, der Dir einen Ring an Deine Hand steckt – als Zeichen, dass Du wirklich sein Sohn, seine Tochter bist. So ist der lebendige Gott. Kennst Du ihn so? Bist Du schon heimgekehrt?

Schauen wir ganz rechts, dann sehen wir den älteren Sohn, den Bruder des Heimgekehrten. Er hat wie sein Vater einen Bart und einen roten Umhang über die Schultern. Was er von der ganzen Sache halten soll, weiss er nicht. Wo soll er hinschauen? Jetzt ist der Bruder nach Jahren wieder da – und der Vater nimmt ihn ohne Vorbehalte wieder auf und macht ein Fest. *Goht's no?*

Auch der ältere Sohn hat ein Gesicht, eine Biographie, eine Geschichte. Sein Leben verlief unauffällig und in den vorgezeichneten Bahnen gesellschaftlicher Normen. Pflichtbewusst und gehorsam hat er gelebt. Die Eskapaden seines Bruders sucht man vergeblich in seinem Lebenslauf. Er hat gearbeitet und war fleissig. Doch: War er zufrieden dabei? Konnte er sich freuen? Hat er die Möglichkeiten ausgeschöpft, die sein Vater ihm gegeben hat? Aus dem, was er im Gleichnis sagt, spricht ein verhintertes Leben. Es ist die Stimme der Kränkung und Verbitterung.

Nun möchte natürlich niemand gerne mit diesem älteren Sohn identifiziert werden. Und doch gleichen wohl viele eher ihm als dem jüngeren Sohn, der sein Erbe verjubelt hat. Wir kennen ihn vielleicht sogar viel besser als uns lieb ist. Wenn er spricht, dann klingt es so: „Ich habe mich so bemüht, so lange gearbeitet, so viel getan, und ich habe doch nicht bekommen, was anderen in den Schoss fällt. Warum dankt mir keiner, lädt mich keiner ein, spielt keiner mit mir, erkennt mich keiner an, während andere, die das Leben so leicht und lässig nehmen, so viel Beachtung finden?“ (90)

Wenn man dieses Gleichnis im Zusammenhang des Lukasevangeliums liest, dann stellt man plötzlich fest, dass Jesus mit diesem älteren Sohn speziell zu den frommen Menschen seiner Zeit redet – das Gleichnis richtet sich an die Pharisäer und Schriftgelehrten. Das waren damals die Menschen, die die Bibel studiert, regelmässig gebetet und den Glauben mit Ernst gelebt haben. Und genau sie stehen damals und heute in der grossen Gefahr, auf Distanz zu bleiben, wenn der lebendige Gott sein Werk tut. Die gute Nachricht im Gleichnis ist die, dass der Vater den älteren Sohn genauso liebt wie den jüngeren. Dass er auf ihn genauso zugeht wie auf den jüngeren Sohn. Er will ihn gewinnen, dass er auch kommt und

mitfeiert. Doch wird er kommen? Wird er seinem Bruder vergeben? Oder bleibt er auf Distanz? Schliesst er sich selbst aus?

„Es ist schwer, nicht mehr der jüngere Sohn zu sein – und nicht der ältere zu werden.“ Das Verrückte an diesem Gleichnis ist, dass beide auf ihre je eigene Weise verloren sind – beide Söhne! „Beide bedurften der Heilung und Vergebung. Beide bedurften der Heimkehr. Beide bedurften der Umarmung durch einen vergebenden Vater. Aber aus der Erzählung selbst wie auch aus dem Bild Rembrandts wird deutlich: Die am schwersten zu vollziehende Umkehr ist die Umkehr dessen, der zu Hause blieb.“ (84)

Der holländische Mönch und Theologe Henri Nouwen hat ein sehr lesenswertes Buch über dieses Gleichnis und das Rembrandt-Bild geschrieben mit dem Titel „Nimm sein Bild in dein Herz“ (1991) – inzwischen ein geistlicher Klassiker, der immer wieder neu aufgelegt wird. Darin kommt er zur überraschenden Sicht, dass unser Weg im Leben darauf zielt, dass wir uns im jüngeren und im älteren Bruder erkennen – und uns schliesslich auf den Weg machen, wie dieser Vater zu werden. Was meint er damit? Einfach da sein für Menschen, wenn sie kommen – wie dieser Vater. Einfach aufnehmen. Einfach segnen.

Schauen wir auf den Vater auf dem Gemälde! Auf sein Gesicht, seinen roten Umhang, seine Hände. Vor allem die Hände sind eindrücklich. Sie liegen auf den Schultern des Sohnes. Sie sind ganz verschieden, wenn man sie näher betrachtet. Die eine Hand fein – die andere kräftig. Ausdruck dessen, dass der Gott, den die Bibel uns zeigt, sowohl stark als auch zart mit uns umgeht. Diese Hände Gottes segnen einfach. Sie sind ausgestreckt. Sie berühren. So ist Gott.

Auf der Rückseite ist das letzte Gemälde, das Rembrandt gemalt hat. Der alte Simeon trägt das Jesuskind, den Erlöser der Welt, auf den eigenartig ausgestreckten Armen. Er sagt: ***Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zu Preis deines Volkes Israel.***

Was für eine starke letzte Botschaft auf seiner Staffelei! Wenn alles auf das Wesentliche reduziert wird, wenn es zum Finale kommt, dann fällt viel unnötiger Ballast von uns ab. Dann geht es schlicht und ergreifend um Dich und mich und um diesen Gott, der uns im Jesuskind in der Krippe, im Mann am Kreuz, im Auferstandenen von Ostern sein Gesicht, seine Liebe, seine Zuwendung zeigt.

AMEN!

6. April 2014 – Kirche Lausen – Pfr. Christoph Ramstein